



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Gelnhausen**

**Bickell, Ludwig**

**Marburg, 1901**

Unterreichenbach.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Sockeln hervorwachsen, und in einem grossen dreipassförmigen Schlussstein zusammenlaufen, in dessen vertiefter Fläche ein Christuskopf und 2 Engel sculptirt sind. Die Schildbögen mit Hohlkehle laufen neben Diensten herab, ausserdem aber noch ein weiteres Glied, welches in der Höhe der Bogenanfänge aufhört und eine Aenderung im Bauplan bezeichnet.

Die Baugeschichte der Kirche wäre nach dem vorliegenden Befund kurz dahin zu resumiren, dass der Chor bereits 1446 als besondere Capelle oder als Chor einer älteren romanischen Kirche bestand und dass das Schiff 1469 angesetzt wurde.

Deutlich ist zu erkennen, dass der Chor nach Westen mit Eckquadern abschloss, an die ohne Verband das Schiffmauerwerk stösst.

An der Nordwand des Chorschlusses sitzt ein

Wandtabernakel (Tab. 312), welches leider dick mit Kalk vertüncht ist, sodass alle Formen unscharf erscheinen. Auf dem abgeschrägten Rand läuft eine Inschrift hin, von welcher mit Mühe zunächst nur das Datum freizulegen war mccccxxvii d. h. 1446. Zwei Wappen über den krönenden Kielbogen bezeichnen den Stifter einen Grafen v. Ysenburg, und seine Gemahlin eine Gräfin v. Weilnau (2 Löwen) (Simon?).

Der Altar hat noch die alte kleine mit Hohlkehle und Platte profilirte Mensa.

Die Piscina, an der Südostwand, ist eine Nische mit vortretendem Becken Fig. 7.

Das Gestühl hat geschickt geschweifte massige mit den Emporen gleichzeitige Eichenholzwangen, Kanzel und Orgel sind jedoch unerfreuliche neuere Schöpfungen.

Glocken. Die kleinste hat 0,635 unteren, 0,345 oberen Durchmesser und 0,52 Höhe, und zwischen gedrehten Fäden in ganz kleinen weitstehenden unscharf gegossenen gothischen Majuskeln die Inschrift:

ḠṢṢ + ḠṢṢ + ḠṢṢ + ḠṢṢ + ḠṢṢ +

Die Bügel der Krone sind rund und gekerbt.

Die grössere hat in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH IACOB VND PHILIPP BACH IN WINDECKEN GOSS MICH 1820.

## Unterreichenbach.

Dorf von 400 Einwohnern, 4 $\frac{1}{2}$  Stunden nordnordöstlich von Gelnhausen, war bis ins 19. Jahrhundert Sitz eines eigenen Gerichtes und gehört jetzt zum Amtsgericht Birstein.

Die villa Richenbach wurde von Pipin und Karlmann dem Kloster Fulda geschenkt, welches durch seine Leute dort 20 Höfe bewirthschaften liess. Dazu dienten 10 lidi, 18 servitores, 40 tributarii, 18 coloni, 30 selavi (Schöttgen und Kristig dipl. et script. hist. Germ. I, p. 3). Schon im Jahr 810 wird eine ecclesia in Richenbach genannt und deren Bezirk in dem Cod. Eberhardi (Marburg. Staatsarchiv) genau beschrieben. Verwaltung und Gerichtsherrlichkeit waren in den Händen eines von dem Abt zu Fulda damit, und mit dem Amtssitz in der Burg Birstein beliehenen Schutzvogtes. Als solcher erscheint zuerst urkundlich erweisbar Konrad von Trimberg, welcher im Jahr 1279 auf die advocatia in Richenbach zu Gunsten seines Schwagers, des Grafen Heinrich von Weilnau, verzichtete. Von dessen Wittve gelangte die Vogtei zu ungleichen Theilen an ihre Enkel Heinrich II. v. Weilnau und Ulrich v. Hanau (aus welchem Haus sie stammte) und durch Verheirathung mit einer Tochter des letzteren dann an Heinrich v. Ysenburg. Den Weilnauer (vorübergehend wieder an die Trimberg gekommenen) Theil erwarb Ysenburg 1335 resp. 1342 pfandweise von der Witwe Mechthild von Weilnau. Doch erst im Jahr 1438 konnte Diether von Ysenburg mit Genehmigung des Abtes (Reinhard v. Weilnau) zu Fulda das Gericht uneinlösbar erkaufen, und wurde 1441 mit Gericht Reichenbach und Burg Birstein nebst Zubehörung belehnt (Simon III, p. 157). Ein Versuch im Jahr 1457 diese Belehnung

rückgängig zu machen und einen anderen Lehnsträger einzuschieben, misslang durch Verzicht des letzteren des Hans v. Waldenstein 1458 (Urkunde zu Birstein).

Der Ort Reichenbach war ehemals ummauert und hatte zwei Thore, das nördliche Ackerthor und das südliche Unterthor, auch Sotzbacherthor. Sowohl von den Mauern als den Thoren, besonders dem oberen, sind noch erhebliche Reste vorhanden, wonach das Thor, dessen Unterbau noch ca. 2 m hoch ist, dem wohl erhaltenen Thor zu Mittelbuchen im Hanauischen ähnlich eingerichtet gewesen ist.

Eine Burg zu Reichenbach hat Simon irrthümlich aus einer Urkunde von 1372 (Urk. III, p. 748) herausinterpretirt, wonach Gottfried Zippur sein *ampt czu Birsenstein und czu Reichenbach . . . und darczu das burg-lehen czu Rychenbach* dem Heinrich v. Ysenburg, welcher ihn gefangen hatte, auftragen (*ymne sal uffgeben*) und geloben musste den Ysenburgern „man“ zu sein, um sich loszukaufen. Er verlor damals in gleicher Weise auch seine *fogdie czu Kirchbrachta und czu Niedersalza und sein eygin czu Obern Richenbach*, war 1384 (Urk. IV, 324) Burgmann zu Birsenstein und betheiligte sich unter Führung der Grafen Johann v. Hanau an der grossen Fehde gegen die Stadt Frankfurt. Der Fehdezug der Grafen v. Ziegenhain gegen den unruhigen, rauflustigen Zippur und seinen Bruder Emmerich, einen Fulder Burgmann, wird wohl deren Eigen in der Gegend gründlich verwüstet haben. Eine Burg in nächster Nachbarschaft von Birstein würden die Grafen v. Ysenburg sicher nicht in solchen Händen gelassen haben. Es fehlt aber auch an jedem materiellen Rest einer solchen oder nur dem Namen der Burgstätte.

Das Gericht Reichenbach war ein umfängliches Landgericht, welches seine Gerichtsstätte unter der alten Linde vor dem Oberthor hatte. Von seiner Einrichtung und Verfassung giebt ein Weisthum von 1388 (Grimm, Weisth. III, p. 400) eine gute Vorstellung. Den Vorsitz hatte der Vogt zu Birstein, die Ausführung der fuldisehe Amtmann zu Reichenbach. Dessen Amtssitz war das in der Mitte des Dorfes stehende Amtshaus „der Fronhof“ genannt, mit einem sog. Diebesstock (s. u.). Hier wurden auch die Landsiedelgerichte (nach Weisthum v. 1394) abgehalten, welche Streitigkeiten über landwirtschaftliche Verhältnisse zum Austrag brachten, die zwischen Inhabern fuldischer Lehngüter entstanden.

### Die Pfarrkirche.

Die schon 810 erwähnte Kirche war eine der ältesten im Gebiet des Stiftes Fulda. Zu ihr als Mutterkirche gehörten fast alle kleineren Orte der Umgegend d. h. ursprünglich alle des Gerichtes und so ist es zu erklären, dass ältere romanische Kirchenbauten hier nicht vorkommen. Erst im spätern Mittelalter entstanden einzelne Capellen mit residirenden Caplänen, selbständige Pfarreien aber erst nach der Reformation. Die Kirche gehörte zum Erzbisthum Mainz, lag im Bezirke des Archidiaconates des Johannesstiftes zu Mainz und gehörte zum erzpriesterlichen Sprengel von Lauterbach. Von urkundlichen Nachrichten über dieselbe haben sich aus dem Mittelalter nur wenige erhalten. So die Stiftung eines Altares und einer Messe auf demselben in der Ehre Johannes des Täufers und St. Katharinen im Jahr 1360 (Urk. III, p. 367) und eine solche von der Existenz eines Frühaltars im Jahre 1382 (Urk. IV, p. 233, Birstein, rothes Buch). 1399 wurde die Kirche zu Reichenbach mit dem darin befindlichen Martinsaltar durch Papst Bonifaz IX. förmlich der Fabrik der Klosterkirche zu Fulda incorporirt zur Aufbesserung der durch einen Brand reducirten Mittel des Klosters. Es kann also wohl nicht ein Altar in der Klosterkirche zu Fulda selbst gemeint sein. (Urk. IV, p. 728) wie auch noch aus der wiederholten Zusammenstellung von *parochialis ecclesia et altare*, und aus der verheissenen Schonung der gewohnten Verpflichtungen beider in dieser Urkunde hervorgeht.

Die an der Stelle der alten neuerbaute Kirche liegt von einem ummauerten Todtenhof umgeben auf einem kleinen Vorsprung des zu dem Reichenbach abfallenden Geländes, weithin die Gegend beherrschend.

Von dem ältesten Bau des 9. Jahrhunderts ist keine Spur erhalten, er muss auch bereits im spätern Mittelalter durch einen Neubau ersetzt gewesen sein, denn als einziger Rest der 1748 abgebrochenen Vorgängerin der jetzigen Kirche haben sich im Garten vor dem Pfarrhaus liegend zwei Trommeln eines 8-seitigen Pfeilers von ca. 60 cm Durchmesser erhalten, aus denen mit Sicherheit geschlossen werden kann, dass sie eine dreischiffige spätgothische Hallenkirche, ähnlich der zu Orb etwa gewesen ist.

Sie hatte einen Thurm, dessen hoher Helm bereits 1741 als baufällig abgetragen werden musste. Im Jahr 1748 17./3. wurde dann der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt, welche der Maurermeister Gallus aus Fulda bis October 1749 vollendete. Das Dachwerk machte Zimmermeister Christoph Schmidt zu Birstein, die Schlosserarbeiten (Inscription am Schloss des Thurmes) Joh. Lappe 1750.

Der Bau ist eine ausgesprochene nicht orientirte Saalkirche mit quadratischem Thurm vor der Südseite (cf. Grundriss Tab. 315) dessen Untergeschoss als Eingangshalle dient. Thüren öffnen sich auf allen Seiten. Ueber der östlichen nach der Strasse gekehrten ist ein schönes Ysenburgisches Wappen angebracht und auch die südliche ist mit einem gut gezeichneten und fein ausgeführten Gewände versehen.

Die Ansicht des Aeussern von Südost Tab. 314 und des Innern von Nordwest Tab. 315 geben eine Vorstellung von dem geräumigen für den protestantischen Cultus höchst geeigneten Bau.

Das Aeusserere ist in ungetünchtem Bruchstein mit Hausteindetail ausgeführt. Die breiten hohen Fenster haben schlichteste Gewände und der Dachsimis besteht aus einer gekehlten Mauerlatte. Auch der Thurm entbehrt einer reicheren Gliederung, das oberste Geschoss sogar der Schallöffnungen, da der Glockenstuhl erst in dem umfänglichen, dreimal abgesetzten Helm liegt (Tab. 314).

Das Innere, dessen Einrichtung zu ebener Erde und auf den Emporen der Grundriss (Tab. 315) angiebt, ist wichtiger. Besonders originell ist die Anlage der Orgelempore mit der Kanzel, hinter welcher ein Stübchen für den Geistlichen angebracht ist. Das einfach aber materialgemäss behandelte nicht angestrichene Holzwerk der Emporen und des Gestühles mit seinem leuchtenden warmen Ton, die zierlich gegliederte Kanzel mit einem schwungvollen an einer schön geschmiedeten Kette hängenden Deckel machen einen sehr harmonischen würdigen Eindruck, welcher es doppelt bedauern lässt, dass an Stelle der ursprünglichen originellen Orgel mit reichem Schnitzwerk und mit Prospektpfeifen, die durch spiralförmige Canelluren und aufgelegte „Mäuler“ verziert waren, in den 80er Jahren das jetzige charakterlose in seinem Aufbau den alten bewährten Gesetzen hohnsprechende Werk gesetzt werden konnte.

Der Altar, ein Holztisch, steht in einem Gitter, welches theilweis auf Tab. 316 sichtbar ist, inmitten des Gestühles.

Die Kirchengewerthe sind modern und ohne Interesse. Nur ein kleines Lesepult mit „Dachfüssen“ zum Aufsetzen auf den Altar, ist ein in der Zeit seltenes originelles Möbel.

Die Glocken sind mit Ausnahme der kleinsten modern und ohne Interesse.

Die kleinste hat 0,52 Durchmesser, 0,42 Höhe und trägt um den Hals zwischen gedrehten Fäden in weit stehenden Minuskeln dreimal wiederholt das Wort † gott † gott † got †. Die Krone hat dünne, achteckige scharfgeknickte Bügel, die Haube ist mit Platte und Viertelskreis, der Schlag ebenfalls mit schmalem Plättchen und rundlichem Endglied profilirt, sodass die Glocke wohl der Bauperiode der ehemals bestandenen spätgothischen Kirche angehören wird.

Die zweitkleinste hat 0,645 Durchmesser, 0,48 Höhe, ohne Inschrift gleicht der dritten.

Die mittlere hat 0,725 Durchmesser, 0,56 Höhe, und die gleiche Umschrift wie die folgende.

Die grösste hat 0,81 Durchmesser, 0,68 Höhe und die Umschrift:

DER KIRCHE ZU UNTERREICHENBACH GEGOSSEN DURCH PHILIPP HEINRICH BACH ZU  
WINDECKEN IM IAHR 1832.

Auf dem Feld tragen beide grössere Glocken noch ein spitzovales Schildchen mit der Inschrift:

WOLFGANG FÜRST ZU ISENBURG.

In der Thurnhalle steht an der im Grundriss bezeichneten Stelle das schöne aus der alten Kirche übernommene, leider am Rand beschädigte und mit Oelfarbe verschmierte

Epitaph von zwei Gräfinnen von Weilnau. Die Minuskelschrift der beiden um die Köpfe gebogenen Spruchbänder lautet:

noç goz · burt ? drißhüderf zvei · ün | sezziß · iā vor · urbā ? starp · grefa von wilnaw ||  
noç goß burt dr ? ißenhüderf · vier · ün sezziß · iar · vor · starp · mar ? gret · pō wilnaw.

? ist die Stelle der vier Wappen, von denen die beiden obere das der Grafen von Weilnau, das untere links mit einem Ziegenhorn, das der von Fechenbach (?), das rechts das der von Wallenstein (?) ist. Ueber dem Kind, welches die Figur links an der Hand hält, steht greifchen. Die Grafen von Weilnau starben in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus.

Unterhalb des Kirchhofes liegt an der steilen Hauptstrasse das ehemalige Gerichtshaus, welches in seinem Unterbau noch aus dem 16. Jahrhundert herrührt. Auf der Bergseite giebt eine Thüre mit den ysenburgischen Wappen direkten Zugang zu dem Holzüberbau des 18. Jahrhunderts.

In dem Unterbau befinden sich zwei stichbogige Thüren, eine mit der Jahreszahl 1565, die andere mit 1597, beide zu kellerartigen Gefängnissen führend, dem oben erwähnte „Diebesstock“ zu welchem als Ergänzung der eigentliche Stock, Halseisen u. dgl. hinzuzudenken sind. Junghans in den Mittheilungen des Hanauer Geschichtsvereins 1877 p. 18 meint, das Gerichtshaus sei abgebrochen.

## Untersotzbach.

Dorf von 360 Einwohnern, 4 Stunden nordnordöstlich von Gelnhausen, lag ehemals im Gericht Reichenbach, jetzt im Amtsgericht Birstein. Der Name ist ursprünglich ein Bachname und kommt als solcher in der Beschreibung des Gebietes der Kirche zu Reichenbach vom Jahr 810 vor, wo er Sottesbach, Sotderesbach (Schannat) genannt wird (Urk. I, p. 9). Auch bei der Beschreibung des Gebietes von Salmünster um 900 wird er genannt und zwar nach den Traditionen verschieden: Scotdesbach, Sotesbach (cod. Eberhardi), Sotdesbach, Sotderesbach (Schannat) (cf. Urk. I, p. 20).

Erst 1326 kommt eine villa Sotsbach superior als Ort vor, in welchem fuldise Lehgüter lagen (Urk. II, 278) und heisst schon 1356 Sotzbach (Urk. III, 226, 12), 1543 wird sogar ein Ober-, Mittel- und Untersotzbach unterschieden (Wippermann p. 82). Der Name wird wohl mit Simon als siedender, zischender Bach zu deuten, nicht von sôt = puteus abzuleiten sein, wie Arnold 322 annimmt.

In kirchlicher Beziehung gehörte es zu Reichenbach und in dem Kompetenzverzeichniss von 1488 wird die Filialcapelle daselbst eine neue genannt. Nach Akten des Pfarrarchivs zu Reichenbach soll 1790 ein Umbau stattgefunden haben, nach Hochhuth 1818 eine Neueinrichtung des Inneren, beides uncontrolirbare und wie die Beschreibung zeigt, im Wesentlichen falsche Nachrichten.

Der alte Titel der Kirche ist nicht zu ermitteln gewesen.

### Die Filialkirche

in ihrem gegenwärtigen Bestand ist auf Tab. 318 in Ansicht und Grundriss, Tab. 319 im Detail dargestellt, und bildet ein fast quadratisches Schiff mit erheblich schmälere, im halben Achteck geschlossenem Chor. Sie ist aus Sand-Bruchstein mit Quaderecken errichtet, und hat nur am Chor einen Sockel mit einfacher Fase und einen Dachsim mit Hohlkehle und Platte. Am Schiff ist derselbe durch eine gekahlte Mauerlatte im 18. Jahrh. ersetzt, ist aber auf der Westseite über den massiven Giebel weitergeführt. Einfach gefaste, stumpf spitzbogige Thüren liegen auf der West- und Südseite, während die Fenster im 18. Jahrhundert zu grossen rechteckigen erweitert sind. Am Chor haben sich auf der Ost- und Nordseite die alten ungetheilten Spitzbogenfenster mit Kleebogenmasswerk erhalten (Tab. 319, 1), das südliche ist aber auch in ein rechteckiges umgewandelt.

Das Innere hat eine durchgehende flache Decke, auch scheint der Chor bei seiner geringen Mauerstärke ursprünglich nicht gewölbt gewesen zu sein. Der Triumphbogen ist bei der Anlage der Emporen, welche (wie in Hellstein) bis in den Chor vortreten, ausgebrochen worden. Damals erhielt das Ganze auch eine neue Balkendecke und ein neues Dachwerk mit Dachreiter. Der liegende Dachstuhl zeigt noch ganz in mittelalterlicher Weise überblattete Zugbänder. Der starke Unterzug der Decke ruht auf einer Mittelsäule, welche, wie die Emporensäulen, aus Eichenholz gedreht ist, das angegebene Profil hat, und auf den Kopfbändern Datum und Initiale des Zimmermeisters eingeschnitzt trägt (cf. Tab. 319, 2).

Die Emporen (Tab. 319, 3) sind auf den grossen Feldern der Brüstung abwechselnd mit biblischen Szenen in naivster aber interessanter Weise durch den Weissbinder Matthes aus Fischborn 1811 bemalt.

Die Kanzel ist an den Ecken mit flachen gekröpften Pilastern auf Consolen geschmückt, und entbehrt des figürlichen Schmuckes, ist aber in dem sparsamen Ornament und in den Kehlungen fein und sauber ausgeführt (Tab. 319, 5).